

Gelingende Kooperation von Jugendhilfe und Schule aus der Perspektive des Hortes

Vortrag von Prof. Dr. Raingard Knauer, Fachhochschule Kiel anlässlich der Fachtagung Kooperationsgipfel Hort und Schule. Ganztagszentrum und Schulreform, 3. März 2011 in Bargteheide.

Kooperation braucht Engagement für eine gemeinsame Aufgabe, Begegnung, Respekt, Bereitschaft sich auf Neues einzulassen und das Wissen darüber was man selbst kann und wo die eigenen Wurzeln liegen.

Der Hort als Einrichtung der Jugendhilfe ist in besonderer Weise von der Entwicklung von Ganztagsangeboten in der Grundschule berührt. Da stellt sich schnell die Frage: Brauchen wir bei einer Zunahme des Ganztagsangebots eigentlich noch den Hort? Reicht es nicht, pädagogische Fachkräfte in der Schule zu beschäftigen oder den Hort in der Schule aufgehen zu lassen? Sie, die sie an dieser Veranstaltung teilnehmen, können aus ihrer Erfahrung vermutlich rasch eine Antwort auf diese Frage geben – und ich vermute, sie lautet: Wir brauchen den Hort – trotz Ganztagschule. Und doch kommt der Hort in der aktuellen Debatte um Kindheitspädagogik und frühe Bildung kaum vor – fälschlicherweise, so meine Überzeugung.

Ich werde im Folgenden zunächst einen quantitativen Blick auf die Entwicklung von Hortplätzen werfen, um anschließend einige Fragen aus der qualitativen Perspektive zu stellen. Anschließend gehe ich der Frage nach, wie eine Kooperation unter der Prämisse einer Orientierung am Kind gelingen kann, um abschließend einige Anforderungen an eine gelingende Kooperation zu beschreiben.

1. Ein quantitativer Blick auf die Entwicklung von Hortplätzen

Entgegen erster Annahmen hat die Zahl der Hortplätze in den vergangenen Jahren seit Ausbau der Ganztagschulen in vielen Regionen eher zu- als abgenommen. Jens Lange¹ resümiert: Der Hort befindet sich im Fahrtwind des Ganztagschulenausbaus. Hier nur einige Zahlen: Im Jahr 2008 stellten Kindertageseinrichtungen mehr Betreuungsangebote für Kinder im Grundschulalter bereit als die Ganztagschule. Am 01. März 2010 wurden in Deutschland mehr Schulkinder als unter 0 bis 3-Jährige Kinder in einer Kindertageseinrichtung betreut. Die Zahl der Hortplätze hat also eher zu- als abgenommen – allerdings ist diese Entwicklung in den Bundesländern unterschiedlich.

In Schleswig-Holstein stieg die Zahl der Hortplätze zwischen 2009 und 2010 um 10.1%. Damit standen am 31. März 2010 in Schleswig-Holstein 7.894 Hortplätze für Schulkinder unter 11 Jahren zur Verfügung. Bezogen auf die Gesamtzahl der Schulkinder im Alter von 6,5 bis 10,5 Jahren betrug die Zahl der Hortplätze damit 7,2% der Kinder im Hortalter – sicherlich deutlich zu wenig gemessen an einem vermuteten Bedarf. Damit steht Schleswig-Holstein an siebtletzter Stelle der Bundesländer. Diese Zahl sagt allerdings wenig über den tatsächlichen Umfang der Angebote der Schulkindbetreuung in diesem Land aus, da sie ergänzt werden muss um die Zahl der Plätze in Ganztagsschulangeboten oder in den spezifisch in Schleswig-Holstein entwickelten „Betreuten Grundschulgruppen“. Die Lage ist also relativ unübersichtlich und wird noch dadurch erschwert, dass es nicht nur um die Anzahl von Betreuungsplätzen gehen darf sondern darüber hinaus auch um den Umfang von Betreuung (Öffnungszeiten, Ferienzeiten etc.).

¹ Lange, Jens 2010: Der Hort – ein Angebot im Fahrtwind des Ganztagschulenausbaus, in: komdat Jugendhilfe, Heft 3; Dezember 2010: 5 – 6.

Aus quantitativer Perspektive kann zusammenfassend festgehalten werden: Der Hort bleibt ein wichtiges Betreuungsangebot für Grundschulkindern und ihre Familien.

2. Eine qualitative Perspektive auf die Bedeutung des Hortes

Während sich der quantitative Bedarf vor allem aus den Betreuungsbedarfen der Eltern ergibt, muss man aus der qualitativen Perspektive die Lebensverhältnisse von Kindern und ihren Familien näher betrachten. Immer wieder hört man die Annahme: Wenn Schule zur Ganztagschule wird braucht es keinen Hort mehr. Betreuungsbedarfe der Schülerinnen und Schüler, die über den Kernunterricht hinausgehen können doch durch pädagogische Fachkräfte, Angebote der Jugendverbände oder Arbeitsgemeinschaften an der Schule gedeckt werden.

In solchen Argumentationen wird einerseits verkannt, dass die Ganztagschule noch lange nicht die Betreuungsbedarfe von Müttern und Vätern abdeckt. Andererseits wird Hort auf Betreuung reduziert. Das ist falsch: Hortpädagogik ist mehr als Betreuung und Hausaufgabenhilfe! Horte sind – als Teil von Kindertageseinrichtungen – Bildungsinstitutionen. Dieses findet sich auch in der gesetzlichen Grundlage der Kindertageseinrichtungen, dem SGB VIII und dem KiTaG SH. Die in den Kindertageseinrichtungen seit 10 Jahren (wieder) intensiv geführte Bildungsdebatte gilt auch für die Horte. Horte sind Bildungseinrichtungen mit einem eigenständigen Bildungsauftrag! Die konzeptionelle Grundlage für Bildung Kindertageseinrichtungen, wie sie in den Bildungsleitlinien des Landes beschrieben sind, gilt auch für Horte.

Damit stellt sich die Frage, was denn das Spezifische von Bildung in Horten sein könnte. Ist Bildung denn nicht spätestens mit Beginn der Grundschule das Privileg von Schule? Das Bundesjugendkuratorium unterscheidet zwischen formaler, nicht-formaler und informeller Bildung²:

„Unter formeller Bildung wird das gesamte hierarchisch strukturierte und zeitlich aufeinander aufbauende Schul-, Ausbildungs- und Hochschulsystem gefasst, mit weitgehend verpflichtendem Charakter und unvermeidlichen Leistungszertifikaten.

Unter nichtformeller Bildung ist jede Form organisierter Bildung und Erziehung zu verstehen, die generell freiwilliger Natur ist und Angebotscharakter hat.

Unter informeller Bildung werden ungeplante und nicht-intendierte Bildungsprozesse verstanden, die sich im Alltag von Familie, Nachbarschaft, Arbeit und Freizeit ergeben, aber auch fehlen können. Sie sind zugleich unverzichtbare Voraussetzung und „Grundton“, auf dem formelle und nichtformelle Bildungsprozesse aufbauen“³

Formale, nicht-formale Bildung und informelle Bildung stehen allerdings nicht unverbunden nebeneinander. Die Tatsache, dass sie sich gegenseitig bedingen ist ein wichtiger Hinweis für Kooperationsmöglichkeiten. Um das Verhältnis dieser verschiedenen Bildungsorte aus der Perspektive des Hortes zu verstehen, ist es hilfreich, einen Blick auf die zeitliche Reihenfolge zu werfen, in der ein Kind diese Institutionen erlebt: Während die Kindertageseinrichtung i.d.R. die erste und einzige öf-

² Vgl. Bundesjugendkuratorium 2001: Zukunftsfähigkeit sichern! Für ein neues Verhältnis von Bildung und Jugendhilfe., Berlin. Vgl. auch Bundesministerium für Familie Senioren Frauen und Jugend 2005: Zwölfter Kinder- und Jugendbericht : Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland; Bildung, Betreuung und Erziehung vor und neben der Schule, Berlin.

³ Bundesjugendkuratorium 2001 a.a.O., S. 23.

fentliche Bildungsinstitution ist, die ein Kind besucht, arbeitet der Hort neben der Schule und der Familie. Damit Kinder in ihrem Aufwachsen unterstützt werden können, müssen jetzt zwei pädagogische Institutionen und die Familie kooperieren.

Hort und Schule können sich dabei in spezifischer Weise ergänzen. Beide bieten Kindern und ihren Familien spezifische Bildungs- und Erfahrungsräume. Beide sind auch mit einer zunehmenden Vielfalt von Lebenslagen und Lebenswelten von Kindern konfrontiert: Jedes Kind ist anders und bringt eine Vielfalt unterschiedlicher Erfahrungen mit. Die Fachkräfte begegnen in Schule und Hort Kindern mit unterschiedlichem familiärem Hintergrund, aus unterschiedlichen Kulturen, mit verschiedenen Fähigkeiten und Ressourcen. Sie begegnen Kindern, die auf je eigene individuelle Weise bildungshungrig sind und in dieser Welt handlungsfähig werden wollen. Dafür können Hort und Schule den Kindern unterschiedliche Anregungen geben und Erfahrungen ermöglichen. Gleichzeitig sind beide Institutionen gefordert, ein hohes Maß an Individualisierung und Lebensweltorientierung in ihrer pädagogischen Arbeit zu entwickeln. Gerade Kinder, die beim Aufwachsen mit besonderen Herausforderungen zu kämpfen haben, profitieren von einem Hort, der Bildungsprozesse ohne die Notwendigkeit der Zertifizierung begleiten und auch Unterstützung im Lebensumfeld (z.B. in der Familie) bieten kann.

3. Wie gelingt Hort und Schule eine Kooperation, die sich am Kind orientiert?

Die Kooperation von Hort und Schule ist zunächst eine Kooperation zwischen Institutionen. Wenn Institutionen kooperieren, die durch unterschiedliche Abläufe gekennzeichnet sind, besteht immer die Gefahr, dass die Kooperation sich so gestaltet wird, dass die kooperierenden Institutionen versuchen, Verfahren zu finden, die in den Alltagsabläufen der eigenen Institution möglichst wenig verändert. Die Leitfrage würde dann lauten: was brauchen die Institutionen von der jeweils anderen Institution um die eigene Arbeit gut machen zu können (ohne dass sie ihre eigene Arbeit ändern müssen)? Auf die Kooperation Hort und Schule übertragen bestände aus dieser Perspektive die Gefahr, dass sich die Zusammenarbeit auf eine additive Kooperation beschränkt, z.B. man tauscht sich über die Kinder aus, man gibt sich gegenseitig Ratschläge, man versucht die Informationen, die man vom anderen bekommt für die eigene Arbeit nutzbar zu machen. Ansonsten können die Fachkräfte in den Institutionen aber bei ihren Handlungsabläufen bleiben: Lehrkräfte machen Unterricht, sozialpädagogische Fachkräfte gestalten die unterrichtsfreie Zeit. Eine solche Form der Kooperation bleibt bei den „klassischen“ Zuständigkeiten. Sie orientiert sich an den klassischen Arbeitsweisen der Institutionen und nicht an den Bedarfen der Kinder. Sowohl die Fachkräfte des Hortes als auch die der Schule können und wollen aber mehr.

Die Kooperation von Hort und Schule braucht eine Orientierung am Subjekt, d.h. am einzelnen Kind und seiner Lebenswelt. Aus dieser Perspektive würde die Leitfrage lauten: Was brauchen die Kinder (und ihre Familien) für ein gutes Aufwachsen und eine möglichst komplexe Entfaltung ihrer (Bildungs)Potentiale? Dann ginge es zunächst darum, die Lebenslagen und Lebenswelten der konkret in Hort und Schule lebenden Kinder zu analysieren. Welche Interessen und Wünsche haben sie? Bei welchen Herausforderungen brauchen sie Unterstützung? Wie sieht ihre Lebenssituation in der Familie und/oder in ihrem Lebensumfeld aus? Brauchen ggf. auch ihre Erziehungsberechtigten Unterstützung? Im zweiten Schritt ginge es nun um die Klärung, wie die Zusammenarbeit zwischen den Fachkräften des Hortes und der Schule Kinder in ihrem Aufwachsen unterstützen. Das kann und wird auch

bedeuten, die eigene Arbeit weiterzuentwickeln und zu verändern. Kooperation bedeutet dabei aber nicht, dass Lehrkräfte zu sozialpädagogischen Fachkräften würden oder umgekehrt. Kooperation schärft in vielen Fällen das jeweilige professionelle Profil.

Kooperation ist darauf angewiesen, dass die in den kooperierenden Institutionen handelnden Personen aufeinander zugehen, gemeinsame Ziele setzen und mit ihren fachlichen Möglichkeiten zusammenarbeiten.

- Kooperation braucht die Bereitschaft zur Verständigung, Interesse an der anderen Berufsgruppe, Respekt vor der anderen Fachlichkeit.
- Kooperation braucht die Bereitschaft zur Reflexion der eigenen Fachlichkeit, die Sicherheit im eigenen fachlichen Handeln und die Bereitschaft und den Mut Dinge zu verändern und auszuprobieren.
- Kooperation braucht offene Begegnungsmöglichkeiten und Begegnungsräume, Kooperation braucht Menschen, die sich kennenlernen.
- Kooperation braucht eine strukturelle Verankerung der Zusammenarbeit, sie braucht verlässliche Strukturen, die auch dann halten, wenn Personen wechseln.
- Kooperation braucht methodisches Handeln: Analyse, Festsetzung gemeinsamer Ziele, Planung, Evaluation, Reflexion.
- Kooperation gibt es nicht zum Nulltarif, sie braucht Ressourcen wie Zeit, Raum, Geld, Moderation, Fachberatung u.v.m.

In den letzten Jahren sind Hort und Schule aufeinander zugegangen. Viele Anfangsschwierigkeiten konnten in gemeinsamem Handeln bewältigt werden. Sozialpädagogische Fachkräfte und Lehrkräfte sind sich längst nicht mehr so fremd wie vielleicht vor zehn Jahren. Und doch bleibt die Kooperation eine Herausforderung, die nicht nur durch einzelne Personen bewältigt werden kann. Kooperation muss auch politisch gewollt sein und unterstützt werden. Angesichts des Ausbaus des Ganztags (der i.d.R. zeitlich kein wirklicher Ganztags ist) und des nicht regulierten Angebots der Betreuten Grundschulen in Schleswig-Holstein besteht die Gefahr, dass es zu einer Deregulierung der Qualitätsstandards in der Schulkindbetreuung kommt. Das wäre nicht gut – für die Jugendhilfe und die Schule. Schulkinder und Familien brauchen starke Horte, starke Schulen und eine am Kind orientierte Zusammenarbeit!